

ICH UND DU, DU UND ICH

LIEDTEXTE ZUM KONZERT

Alma Mahler

Vier Lieder

1. Licht in der Nacht (Text: Otto Julius Bierbaum)

Ringsum dunkle Nacht
Hüllt in Schwarz mich ein.
Zage flimmert gelb
Ferneher ein Schein.
Ist als wie ein Trost,
Eine Stimme still,
Die dein Herz aufruft,
Das verzagen will.
Kleines, gelbes Licht,
Bist mir wie der Stern
Überm Hause einst
Jesuchrists des Herrn.
Und da löscht es aus.
Und die Nacht wird schwer.
Schlafe, Herz, du hörst
Keine Stimme mehr.

2. Waldseligkeit (Text: Richard Dehmel)

Der Wald beginnt zu rauschen,
Den Bäumen naht die Nacht,
Als ob sie selig lauschen,
Berühren sie sich sacht.
Und unter ihren Zweigen,
Da bin ich ganz allein,
Da bin ich ganz mein eigen:
Ganz nur Dein!

3. Ansturm (Text: Richard Dehmel)

O zürne nicht, wenn mein Begehren
Dunkel aus seinen Grenzen bricht,
Soll es uns selber nicht verzehren,
Muss es heraus ans Licht!
Fühlst ja, wie all mein Innres brandet,
Und wenn herauf der Aufruhr bricht,
Jäh über deinen Frieden strandet,
Dann bebst du aber du zürnst mir nicht.

4. Erntelied (Text: Gustav Falke)

Der ganze Himmel glüht
In hellen Morgenrosen;
Mit einem letzten, losen
Traum noch im Gemüt,
Trinken meine Augen diesen Schein.
Wach und wacher, wie Genesungswein.
Und nun kommt von jenen Rosenhügeln
Glanz des Tags und Wehn von seinen Flügeln,
Kommt er selbst. Und alter Liebe voll,
Dass ich ganz an ihm genesen soll,
Gram der Nacht und was sich sonst verlor,
Ruft er mich an seine Brust empor.
Und die Wälder und die Felder klingen,
Und die Gärten heben an zu singen.

Fern und dumpf rauscht das erwachte Meer.
Segel seh' ich in die Sonnenweiten,
Weisse Segel, frischen Windes, gleiten,
Stille, goldne Wolken obenher.
Und im Blauen, sind es Wanderflüge?
Schweig o Seele! Hast du kein Genüge?
Sieh, ein Königreich hat dir der Tag verliehn.
Auf! Dein Wirken preise ihn!

Clara Schumann

Drei Lieder, arr. von Aribert Reimann

(Texte: Heinrich Heine)

1. Volkslied

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Es fiel auf die zarten Blaublümelein:
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb;
Sie flohen heimlich von Hause fort,
Es wusst' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind gestorben, verdorben.

2. Sie liebten sich beide

Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollt' es dem andern gestehn;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn.
Sie trennten sich endlich und sah'n sich
Nur noch zuweilen im Traum;
Sie waren längst gestorben
Und wussten es selber kaum.

3. Ihr Bildnis

Ich stand in dunklen Träumen
Und starrte ihr Bildnis an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.
Um ihre Lippen zog sich
Ein Lächeln wunderbar,
Und wie von Wehmutstränen
Erglänzte ihr Augenpaar.
Auch meine Tränen flossen
Mir von den Wangen herab –
Und ach, ich kann's nicht glauben,
Dass ich dich verloren hab!

Heinrich von Herzogenberg

Vier Nottornos, op. 22

(Gedichte: Joseph von Eichendorff)

1. Wär's dunkel, ich läge im Walde

Wär's dunkel, ich läg' im Walde,
im Walde rauscht's so sacht,
mit ihrem Sternenmantel
bedeckt mich da die Nacht!

Da kommen die Bächlein gegangen,
ob ich schon schlafen tu?

Ich schlaf' nicht, ich höre noch lange
den Nachtigallen zu,

wenn die Wipfel über mir schwanken,
es klingt die ganze Nacht!

Das sind im Herzen die Gedanken,
die singen, wenn niemand mehr wacht.

2. Nacht ist wie ein stilles Meer

Nacht ist wie ein stilles Meer,
Lust und Leid und Liebesklagen
kommen so verworren her
In dem linden Wellenschlagen.

Wünsche wie die Wolken sind,
schiffen durch die stillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind,
ob es Gedanken oder Träume?

Schliess' ich nun auch Herz und Mund,
die so gern den Sternen klagen,
leise doch im Herzensgrund
bleibt das linde Wellenschlagen.
Nacht, Nacht ist wie ein stilles Meer!

3. Intermezzo: «Zwei Musikanten ziehn daher»

Zwei Musikanten ziehn daher
vom Wald aus weiter Ferne,
der eine ist verliebt gar sehr,
der andre wär es gerne.

Die stehn allhier im kalten Wind
und singen schön und geigen:
Ob nicht ein süß verträumtes Kind
am Fenster sich wollt' zeigen?

Und durch das Fenster steigen ein
Waldrauschen und Gesänge,
da bricht der Sänger mit herein
im seligen Gedränge

4. Wie schön, hier zu verträumen

Wie schön hier zu verträumen
die Nacht im stillen Wald,
wenn in den dunklen Bäumen
das alte Märchen hallt.

Die Berg' im Mondesschimmer
wie in Gedanken steh'n,
und durch verworrene Trümmer
die Quellen klagend geh'n.

Denn müd ging auf den Matten
die Schönheit nun zur Ruh,
es deckt mit kühlen Schatten
die Nacht das Liebchen zu.

Das ist das irre Klagen
in stiller Waldespracht.
Die Nachtigallen schlagen
von ihr die ganze Nacht.

Die Stern' gehn auf und nieder.
Wann kommst du, Morgenwind,
und hebst die Schleier wieder
von dem verträumten Kind?

Schon rührt sich's in den Bäumen,
die Lerche weckt sie bald!
So will ich treu verträumen
die Nacht im stillen Wald.